

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 110.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Mittwoch, den 12. Mai 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Alphabeten als Offiziere.

Wie unser Generalstab selbst, ist auch seine Nachrichtenabteilung, zu deren Aufgabekreis die Berichterstattung über die Kriegseignisse gehört, augenblicklich mehr denn je mit Arbeiten überhäuft, denn die Fälle der Kriegshauptpläne und die ungeheure Offensive, die wir überall entfalten, sind auch von der feinsten Feder kaum zu bewältigen. Trotzdem findet er immer wieder Gelegenheit, seine kleinen und großen Berichte mit bezeichnenden Einzelheiten zu schmücken, die besser als alle Erzählungen erkennbar, mit welchen Gegnern wir es zu tun haben.

So wurde neulich eine Schilderung des Verlaufs der Durchbruchschlacht in Westgalizien mit der Mitteilung geschlossen, daß unter gefangenen Kosakenoffizieren Alphabeten festgestelltes wurden, welche merkwürdige Tatsache in einem ausdrücklichen Vermerk in den Personalpapieren dieser Offiziere ihre Bestätigung fand. Nun wissen wir ja nicht erst seit heute und gestern, daß in Rußland die Kunst des Lesens und Schreibens als „eine Erfindung des Teufels“ eingeschätzt und ihre Verbreitung deshalb nur mit äußerster Behutsamkeit zugelassen wird. Je weniger das Volk in den Anstalten, die man dort ganz zu unrecht als „Schulen“ bezeichnet, in die Geheimnisse der Bildung eingeweiht wird, desto besser gilt der eigentliche Unterrichtsgegenstand als erreicht; denn über der Aufgabe, die man nun einmal im Angesicht von Europa nicht ganz leicht schieben kann, ein Volksschulwesen zu unterhalten, hat wenigstens seiner äußeren Bestimmung nach als eine Kulturinstitution gelten kann, darf die Hauptaufgabe des Regiments niemals aus den Augen gelassen werden: die Herrschaft über die Massen unter allen Umständen zu behaupten. Unter allen Umständen: die Verhältnisse im Innern seien noch so verrotten und verrückt, und die Außenpolitik noch so kostspielig, noch so blutige Verwicklungen hineinzufügen. Aber daß man in Petersburg und Moskau auch Offizierstellen mit Leuten besetzt, die des Lesens und Schreibens unfähig sind, ist in der Tat ein hartes Stück. Uns kann es recht sein; mit einem solchen Heere werden wir ganz gewiß schon fertig werden. Aber welche anmaßende Unterschätzung unseres Volkes in Waffen liegt in der Tatsache, daß man unseren Offizieren Leute entgegenzustellen wagt, die als tapfere Naturkinder wohl in Sibirien oder im Kaukasus ihren Platz ausfüllen mögen, in einem modernen Kriege aber schon den elementarsten Anforderungen ihrer Stellung unfehlbar unterliegen müssen. Wenn man von diesen sogenannten Offizieren gar auf den Bildungsstand der Leute schließen darf, die ihrem Befehl unterstellt sind, so weiß man wirklich genug. Die „Vorbereitungen“ für die große Auseinandersetzung mit Deutschland und Österreich-Ungarn hätte man in Rußland doch lieber noch etwas gründlicher betreiben müssen!

In England ist der Bildungsstand des Volkes, wenn er auch an den deutschen nicht heranreicht, immerhin hoch genug, um die Vermutung zu rechtfertigen, daß in der Masse nur Offiziere befehligen, die des Lesens und

Schreibens kundig sind. Auch sonst nahm man bisher an, daß die Tüchtigkeit der britischen Marine und ihres Gesamtpersonals allen anderen seefahrenden Nationen als Vorbild dienen könnte. Die Erfahrungen dieses Krieges haben indessen schon manchmal zu Zweifeln in dieser Beziehung Anlaß gegeben. Jetzt aber hört man von einer Seeschlacht, die zwei englische Geschwader in einer Aprilmacht an der norwegischen Küste sich selbst geliefert haben! Das ist wirklich der Gipfel der Irrungen und Wirrungen, die in einem Seekriege denkbar sind, und man darf danach wohl ohne Übertreibung sagen, daß russische Kosaken- und englische Marineoffiziere im großen und ganzen einander wert zu sein scheinen. Ein Linienschiff und einen Panzerkreuzer hat die britische Flotte bei diesem absonderlichen Abenteuer verloren, und mehrere Kreuzer mußten mehr oder weniger schwer verwundet die heimatischen Docks aufsuchen. In der Doggerbankaffäre haben ja die Russen ihren jetzigen Bundesgenossen in der Tat ein Beispiel gegeben, wie leicht man auf See in Kriegzeiten seine Nerven verlieren kann. Wenn in Landkämpfen auch einmal die fechtende Infanterie in das Feuer ihrer eigenen Artillerie geraten kann, so gibt es für ein solches Unglück eine ganze Reihe von Entschuldigungsgründen. Aber daß auf dem offenen Meere in stiller Nacht zwei Geschwader, die auf der Suche nach dem Feinde ausgelaufen waren, sich gegenseitig zu beschießen anfangen und ihren Irrtum erst erkennen, nachdem das eine vom andern gründlich „abgedeckt“ worden ist, das läßt denn doch tief blicken.

Wir gratulieren den Engländern aus ganzem Herzen zu solchen Flottenführern — und unsere Marine zu solchen Gegnern, die in der Selbstvernichtung ganz Erledigtes zu leisten verstehen. Auch die englische „Vorbereitung“ für den Weltkrieg scheint danach nicht ganz auf der Höhe gestanden zu haben...

Der Krieg.

In unaufhaltbarem Siegeslauf treiben unsere im Verein mit den österreichischen Bundesbrüdern auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Truppen die russischen Scharen vor sich her. Der letzte Akt des großen Schlachten dramas, das mit der Durchbrechung der russischen Dunajlinie begann, vollzieht sich unter den Augen des deutschen Obersten Kriegsherrn.

Der Tagesbericht der Obersten Heeresleitung vom 10. Mai, der gestern Abend erst um 1/9 Uhr zu haben war, lautet:

Großes Hauptquartier (Wolffsbüro Amtlich.)

10. Mai, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste machten wir in den Dünen Fortschritte in der Richtung auf Nieuwport, nahmen mehrere feindliche Gräben und Maschinengewehre. Ein Gegenstoß des Feindes während der letzten Nacht gelangte bis an Lombardijde heran, wurde dann

aber völlig zurückgeworfen. Auch in Plan- dorn wurde wieder nach vorwärts Gelände gewonnen. Bei Verloren Hoel machten wir 162 Engländer zu Gefangenen.

Südwestlich Lille setzte der als Antwort auf unsere Erfolge in Gallien erwartete große französisch-englische Angriff ein. Er richtete sich gegen unsere Stellungen von östlich Fleurbaig-östlich Richebourg-östlich Vermelles, in Ablain, Carency, Neubville und St. Laurent bei Arras. Der Feind — Franzosen sowie weiße und farbige Engländer — führte mindestens vier neue Armeekorps in den Kampf neben den in jener Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem sind wiederholte Angriffe fast überall mit sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen worden. Insbesondere war das bei den englischen Angriffsversuchen der Fall. Etwa 500 Gefangene wurden gemacht. Nur in der Gegend zwischen Carency und Neubville gelang es dem Gegner, sich in unserer vordersten Linie festzusetzen. Der Gegenangriff ist im Gange.

Nördlich von Steinabrück im Fichteltale warfen wir den Feind, der sich unmittelbar vor unserer Stellung in dichtem Nebel eingenistet hatte, durch Angriff zurück und zerstörten seine Gräben.

Eines unserer Luftschiffe belegte heute früh den besetzten Ort Southend an der Themsemündung mit einigen Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Süd-Ostlicher Kriegsschauplatz.

Trotz aller Versuche des Feindes, durch eilig mit der Bahn oder Fußmarsch herangeführte neue Kräfte unsere Verfolgung aufzuhalten, warfen die verbündeten Truppen der Heeresgruppe des Generalkommandanten v. Mackensen auch gestern den Gegner von Stellung zu Stellung zurück und nahmen ihm über 12.000 Gefangene nebst vielem Material ab. Die Zahl der von dieser Heeresgruppe allein seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen steigt damit auf über 80.000. Unsere Vortruppen näherten sich dem Stobnica-Abchnitt und erreichten die Brzezan-ka sowie den unteren Wislof. Die Verfolgung geht vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Wien, 10. Mai. Amtlich wird verlautbart: 10. Mai 1915, mittags. Die unter schweren Verlusten aus Westgalizien und den Karpathen zurückgeschlagene 3. Armee ist, dem Drucke aus beiden Richtungen nachgebend, mit der Hauptkraft im Raume um Sanok und Lisko zusammengepreßt. Gegen diese Massen dringen die verbündeten Armeen weiter erfolgreich vor und haben vom Westen den Übergang

Die graue Frau.

Roman von A. Gottner-Greife.

(Nachdruck verboten.)
„Nun?“ fragte Wilmar ungeduldig. Man sah es diesem intelligenten Gesicht an, daß jetzt der ganze Dentschapparat arbeitete.

„Ich habe nicht gesucht“, stieß Kurt gequält hervor. Der andere sah ihn aufs höchste befremdet an.

„Kann ich mir beim besten Willen absolut nicht erklären“, sagte er langsam und bedächtig. — „Besonders nicht, da wir alle längst von dem Vorhandensein eines solchen Versteckes überzeugt waren. Das Erscheinen der grauen Frau“ wäre dadurch vielleicht zu erklären gewesen. Und wer weiß, ob sich nicht Schluss an Schluss ziehen ließe. Sie scheinen überhaupt in einer sonderbaren Gemütsverfassung, lieber Freund. Nun, das alles erklären Sie mir wohl später. Jetzt benötigen wir die Einsamkeit hier im Hause und gehen dieser seltsamen Wärs nach. Vorwärts, vorwärts!“

Wilmar stand immer über den Schreibtisch gebeugt. Er hatte nur Augen für das vergilbte Blatt Papier und den kleinen Schlüssel. So sah er das Kleid nicht, das in einer Ecke des Zimmers über einen Fauteuil gebreitet lag. Und Kurt Gerhard entdeckte den Schlüssel auf eben dieser Ecke auch beinahe vollständig durch seine hohe, schmale Gestalt.

„Kommen Sie! Rasch!“
Dr. Wilmar hatte bereits eine der Schreibtischkanten erreicht. Jetzt nahm er den Plan und den Schlüssel mit sich.

„Sie verstehen, aber in solchen Fällen gibt es absolut kein Privatleben. Und wenn Ihre Nerven, wie es scheint, versagen, die meinigen halten aus. Jedenfalls aber muß ich um Ihre Begleitung ersuchen. Ich möchte nicht ohne Zeugen handeln.“

Kurt Gerhard folgte beinahe erleichtert. Gottlob, da war ein anderer, ein Fremder, welcher ihm die Verantwortung abnahm. Das Leben schafft Zwangslagen, wo der Mensch einfach zur ausführenden Maschine herabfällt. Es war wohl das richtige, sich zu fügen.

Einige Augenblicke später standen sie in dem schmalen Gang. Wilmar schloß vorsichtia das Gitter, welches den

Abbruch gegen die im Dunkel liegende Vorhalle bildete. Das andere Ende des Korridors war die noch immer verperrte Tür zu dem Privatkontor Herrn Anselm Gerhards. Zu beiden Seiten lief die mannshohe Tafelung; als Begrenzung gegen oben eine Art von Fries bildend, reichte sich Rose an Rose, aus dunkelgebeiztem Holze zierlich geschnitten. Jede dieser steifen Blüten war aus fünf Blättern geformt. Inmitten des Reiches war ein kleiner Stern aus Messing. Die meisten dieser Nägel waren von Zeit und Alter ganz dunkel und matt. Sie glänzten nicht mehr. Bloß dort und da leuchtete noch ein hell schimmernder Punkt aus dem eiförmigen Braun hervor.

Wilmar gab Kurt den Leuchter in die Hand. Dann schritten sie beide tastend, probierend langsam weiter. „Wo hat Dietrich die graue Gestalt eigentlich gesehen?“ fragte Wilmar plötzlich in das Schweigen hinein. „Sehr nahe an der Tür zum Kontor.“

„Dann müssen wir dort suchen. Warten Sie — das stimmt auch! Sehen Sie hier auf dem Plan den kleinen Punkt: „Tür zu dem geheimen Gang“ — das läßt sich ja beinahe ausrechnen. Hier, in dieser Nische müßte das sein. Dürfte ich Sie bitten, das Licht höher zu halten? Besser noch, Sie zünden die Gasflammen an. So, gut. Und nun: Hilf uns, Schicksal!“

Wilmar hatte nun selbst den Leuchter ergriffen und trat in die nischenartige Vertiefung. Kurt folgte ihm. Auch ihm schien nun die Erregung des Jägers zu fassen, der einem Bild auf der Fährte ist. Für einige Minuten schwanden sogar seine Befürchtungen und geheimen Sorgen aus seinen Gedanken. Wieder einmal gewann der Jurist die Oberhand über den Menschen. Die Schulung siegte über die Empfindungen.

Wilmar hatte in einer Hand das Licht, in der anderen den kleinen, goldglänzenden Schlüssel.

„Es kann nur hier sein“, sagte er nachdenklich, von Blüte zu Blüte leuchtend. — „Und das Schlüsselloch kann kaum irgendwo anders verborgen sein, als in der Schnitzerei. Überall sonst würde es weit eher ins Auge fallen, da die Wand glatt getäfelte ist. Aber in den Rosen, — in den Rosen.“

Er sprach halblaut weiter. In seinem Eifer schien er den stummen Begleiter fast vergessen zu haben.

Plötzlich hob Kurt Gerhard die Hand.

„Dort“, sagte er heller — „was, was ist dort?“

Wilmar fuhr herum. Er sah in ein totenblaßes Antlitz. Eine bebende Hand wies nach der dunkelsten Ecke der Nische.

„In der letzten Rose nach rechts steht der Mittelknopf“, sagte Kurt. „Sehen Sie selbst. Und an dessen Stelle ist ein sehr kleiner Stift.“

Aber schon hatte Wilmar den winzigen Punkt entdeckt. Und einen Augenblick danach steckte er mit sicherer Hand den Schlüssel an die betreffende Stelle.

„Ein Druckschloß alter Konstruktion“, sprach er halblaut. Auch ihm, dem erfahrenen Juristen, den mancher schwierige Fall in Atem gehalten, verlagte jetzt, im entscheidenden Moment, fast die Stimme. Aber er raffte sich rasch zusammen. Ein starkes Vorneindringen des Schlüssels, ein leiser, klirrender Laut — geräuschlos schob sich die braune Tafelung auseinander.

Und vor den beiden Männern lag, dunkel und geheimnisvoll, ein schmaler Nebengang, der über zwei Stufen aufwärts führend, sich in der tiefen Dunkelheit verlor.

Im Angesicht dieser Tatsache fand Wilmar alle seine Geistesgegenwart wieder.

„Hier haben wir das Versteck“, rief er laut und energisch. „Nun handelt es sich nur um eines: wo endet dieser Weg? Das wird ausschlaggebend sein für alles weitere. Sie kommen natürlich mit, Gerhard?“

„Ich? Ja gewiß.“

Kurt Gerhard stieß diese Worte so rauch hervor, daß sein Begleiter wieder den Kopf schüttelte. Doch jetzt war nicht die Zeit, über Stimmungen des Nebenmenschen nachzudenken. Ernst Wilmar hatte bereits den schmalen Weg ins Ungewisse betreten und zog Kurt energisch nach. Die Kerze hielt er hoch in der Rechten, um seine Umgebung besser sehen zu können.

Kurt machte sich los.

„Hier ist eine furchtbar dumpfe Luft“, sagte er, unwillkürlich die Stimme dämpfend. — „Und wie schmal dieser Weg ist. Ich kann die Arme kaum ausstrecken. Oh, und dieser Staub!“

Wilmar ging außerordentlich vorsichtig und langsam weiter. „Staub genug“, sagte er nachdenklich. „Wie wäre dies anders möglich. Und doch ist hier vor einiger Zeit jemand anwesend. Sehen Sie nur: auf dieser einen Seite

über den Bisthof erkämpft und von Süden die Linie Dornik-Baligrod-Bukowko erreicht.

Am nördlichen Flügel der westgalizischen Front erstürmten gestern Oberösterreich, Salzburger und Tiroler Truppen mehrere Orte östlich und nordöstlich Debica.

Die Zahl der in Westgalizien gemachten Gefangenen ist auf 80,000 gestiegen; hinzu kommen noch über 20,000 Gefangene, die bei der Verfolgung in den Karpathen eingebracht wurden. Die russische dritte Armee, die aus den fünf Korps 9, 10, 12, 24 und dem dritten kaukasischen sowie mehreren Reserve divisionen zusammengesetzt war, hat somit einen Verlust von allein 100,000 Mann an Gefangenen. Rechnet man die Zahl der Toten und Verwundeten hinzu, so kann der Gesamtverlust mit mindestens 150,000 Mann angenommen werden.

Von der auch jetzt noch nicht zu übersehenden Menge von Kriegsmaterial sind bisher 60 Geschütze, 200 Maschinengewehre gezählt.

Die Kämpfe in Südoostalgalizien dauern noch fort. Durch einen Gegenangriff wurde auf den Höhen nordöstlich Ottynia eine starke Gruppe des Feindes zurückgeworfen.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 10. Mai. (W.Z.B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront, bei Ar Burnu, machte der Feind gestern Nacht vier verzweifelte Angriffe, wurde aber durch unsere Bajonettangriffe vollständig zurückgeworfen. Der Feind hatte dabei schwere Verluste; ungefähr drei seiner Bataillone wurden aufgerieben. Heute Mittag brachte der Feind unaufhörlich seine zahlreichen Verbundenen in seine Boote. Im Süden bei Sedd ul Bahr machte der Feind unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe vom Meeresufer aus einen Angriff, der Dank unserer Gegenangriffe erfolglos blieb. — Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Die Versenkung der „Lusitania“.

Vorm Untergang.

Amsterdam, 10. Mai. (Cfr. Frst.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die „Lusitania“ war einige Zeit vor der Torpedierung im Jizad gefahren, was zu dem Gerücht Anlaß gab, daß ein feindliches Unterseeboot gesehen worden sei. Die Offiziere des Schiffes widersprechen dieser Auffassung nachdrücklich. Sie sagen auch, daß das Niederlassen der Boote dadurch erschwert wurde, daß das Schiff in Fahrt blieb, denn das Torpedo hatte das wichtigste Dampfrohr durchschlagen und infolgedessen konnte das Schiff nicht anhalten. Ein Amerikaner erzählt, daß die Besatzung sich weigerte, die Boote nach dem Befehl des Kapitäns herunterzulassen, und daß sie erst gehorchte, ein Boot herabzulassen, in dem 40 Menschen gerettet wurden, nachdem sie mit dem Revolver bedroht worden war.

Paris, 10. Mai. (Cfr. Frst.) Laut einem Londoner Telegramm des „Petit Parisien“ bestätigt sich, daß sich unter den ertrunkenen Passagieren der „Lusitania“ die nachfolgenden Berühmtheiten befinden: Vanderbilt, der Impresario Charles Frohmann, der Millionär Pearsons, der Forscher Stakobous.

Die Stimmung in Amerika.

Rotterdam, 11. Mai. (Al.) Der Londoner „Morningpost“ wird von ihrem Washingtoner Korrespondenten telegraphiert: Die Aufregung in der öffentlichen Meinung steht auffallend ab gegen die Ruhe des Präsidenten Wilson, der den Rat gibt, sich zu beherrschen. Präsident Wilson ist nicht entschlossen, wenn nicht die öffentliche Meinung sich vollständig unwiderstehlich erweisen sollte, aus der Torpedierung der „Lusitania“ einen Casus belli mit Deutschland zu machen. Er erwartet, daß die Aufregung sich in einigen Tagen legen wird. Man sagt, der Präsident sei sich der Gefahr wohl bewußt, welche die Deutschen in Amerika und die Deutsch-Amerikaner im Kriegsfalle bilden würden. Das Publikum, sagt der Korrespondent weiter, ist überaus entrüstet über die englische Admiraltät, die die „Lusitania“ nicht genügend gesichert

liegt der Staub viel dünner. Er war jedenfalls fast ganz weggeblasen und nun hat sich erst wieder eine dünne Schicht angelagert. Und hier — bitte, sehen Sie selbst nach! Sie haben die Arme frei! Dort glänzt etwas mitten in dieser Staubwolke.

Kurt hatte sich schon gebückt.

„Los Dickschelle“, sagte er.

Die Worte kamen langsam und mühselig über seine Lippen. Dr. Wilmar hatte das kleine, glitzernde Ding schon in der Hand.

„Sie erkennen es?“ rief er aufgeregt.

Kurt nickte bloß.

„Nun, das ist schon viel!“ rief Wilmar, stehenbleibend und das Schellchen genau betrachtend. — „Hier haben wir schon einen großartigen Schritt nach vorwärts getan. Denn mit dieser Schelle haben wir zwei unumstößliche Beweise: die verführerische Lo war zweifellos während der Zeit ihrer Abwesenheit hier. Wie aber konnte sie hierherkommen? Nur, wenn die geheime Tür für einen Moment geöffnet war. Wir kommen meiner anfänglichen Vermutung immer näher: die graue Frau war kein Geistes, keine Sinnestäuschung, sie war ein Mensch von Fleisch und Blut wie wir. Und sie kannte dieses Geheimnis des alten Hauses. Da haben wir die „dritte Person“ in diesem Drama. Erst wollte ich ja nicht an sie glauben. Aber hier sind Umstände vorhanden, die schon beinahe beweisen —“

Er unterbrach sich und ging weiter. Die Schritte der beiden schweigenden Männer hallten seltsam in dem engen Raum nach. Die dumpfe Luft machte Kurt Kopfweh. Seine Pulse hämmerten. In den Schläfen tobte das Blut.

(Fortsetzung folgt.)

hat. Ueberall spricht man von der Ohnmacht und Unfähigkeit der Admiraltät. Tatsächlich ist die Torpedierung der „Lusitania“ der schwerste von den Schlägen, die das Prestige der englischen Flotte bis jetzt erlitten hat. Die öffentliche Meinung in Amerika ist mit Wilsons Vorsichtigkeit auch nicht zufrieden. Was meinte er denn mit der Rote vom 11. Februar, so fragt man. Wäre er nur kräftiger aufgetreten, nachdem Amerikaner an Bord der „Lusitania“ und des „Gulflight“ umgekommen waren, so hätte Deutschland den Angriff auf die „Lusitania“ nicht gewagt, während es jetzt meint, Amerika wird sich bei allem, was geschieht, bescheiden.

Kopenhagen, 10. Mai. (W.Z.B. Nichtamtlich.) „Nationaltidende“ meldet aus London: Das Auswärtige Amt in Washington erbat von der Regierung in Berlin einen Bericht über die Torpedierung der „Lusitania“ und forderte, daß der Bericht auf den Meldungen des Führers des Unterseebootes beruhe. Der Kriegsminister Gorrisson unterbrach seine Inspektionsreise nach Tennessee.

Basel, 10. Mai. (W.Z.B. Nichtamtlich.) Der „Baseler Anzeiger“ schreibt zur Lusitanialastrophe: Man wird zugeben müssen, daß deutscherseits so ausdrücklich gewarnt worden war, daß bei entsprechenden Vorkehrungen es der britischen Kriegsflotte hätte möglich sein müssen, die Torpedierung zu verhindern. Die erlassenen Warnungen waren tatsächlich so weitgehend, daß die deutsche Marine dadurch den Erfolg der ganzen Aktion in Frage stellte. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß gerade die Cunard-Linie besonders die Sicherheit ihrer Schiffe mit der Begründung betonte, daß alle ihre Schiffe armiert seien, was in direktem Widerspruch zu dem im Falle der „Lusitania“ erlassenen Dementi steht. Würde man aber selbst die Nichtbewaffnung als richtig annehmen, so bleibt immer noch ihre Eigenschaft als Hilfskreuzer der englischen Kriegsflotte, wofür die Eigentümer des Schiffes alljährlich eine große Subvention von der englischen Regierung einstecken. Diese Eigenschaft macht das Schiff zum Kriegsschiff. Es ist durchaus irrelevant, ob es im Moment der Versenkung Geschütze trug oder nicht. Diese Eigenschaft, auch wenn das Schiff nur gegebenenfalls als Hilfskreuzer verwendet werden sollte, rechtfertigte das Vorgehen der deutschen Tauchboote ohne weiteres. Alle Vorwürfe über die Vernichtung so vieler Menschenleben müssen billigerweise gegen die Gesellschaft gerichtet werden, welche zugab, daß das Schiff trotz seiner Eigenschaft als Hilfskreuzer Passagiere beförderte. Die Schuld hat jener Geschäftsgeist, der den Profit über das Verantwortlichkeitsgefühl stellt. Aber auch die Passagiere, welche sich einem solchen Schiffe anvertrauen, sind nicht ganz schuldlos. Ihr Verhalten ist ungefähr das von Leuten, welche sich als Sommerfrische ausgerechnet eine Festung im Aktionsgebiet kämpfender Heere aussuchen. Auch eine Zuschrift an die „Baseler Nachrichten“ fragt im Sinne dieses Schlusssatzes, warum denn im Seekriege nicht recht sein sollte, was im Landkriege billig ist.

Zum Verlust der „Lusitania“.

Neuter behauptet, der Verlust der „Lusitania“ sei von geringem Einfluß auf den Überseeverkehr. Die Büreaus der Cunard-Linie hätten am Sonnabend Fahrpläne in der üblichen Anzahl verkauft und der Cunarddampfer „Transilvania“ sei am Sonnabend fahrplanmäßig mit 879 Passagieren von New York gefahren. Nur zwölf Passagiere hätten ihre Fahrkarten zurückgegeben. Die Cunard-Linie wird am 29. Mai von Liverpool nach New York statt des fahrplanmäßigen Dampfers „Orbana“ jetzt den Riesendampfer „Maurelania“, das Schwester Schiff der „Lusitania“, schicken. Viele Personen haben bereits Plätze belegt. Die Route wird geheim gehalten. Das Schiff wird 350 Meilen von englischen Kriegsschiffen begleitet werden.

Äußerungen Dernburgs.

New York, 10. Mai. (Cfr. Frst.) Dernburg hat auf seiner Propagandareise zu Gunsten des Friedens in Cleveland Journalisten erklärt, der Verlust der „Lusitania“ sei gerechtfertigt, denn dieser Dampfer sei in der Liste der englischen Hilfskreuzer aufgestellt gewesen. Man habe die Passagiere über die Gefahr vorher in Kenntnis gesetzt. Ob es denn unzulässig sei, daß ein solches Fahrzeug versenkt wird, weil sich Amerikaner an Bord befinden? Dernburg ließ ferner durchblicken, daß der Cunard-Dampfer „Transilvania“, der am 7. Mai von New York nach England in See ging, die nämlichen Gefahren laufen wie die „Lusitania“. Die Warnungen von deutscher Seite, wie sie am 22. April erfolgten, sollen jetzt auf dem Unnoncentweg veröffentlicht werden.

Zeppeline über England.

London, 10. Mai. (W.Z.B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Ein Zeppelin wurde am frühen Morgen in großer Höhe in der Nachbarschaft von Romfords gesehen, das 12 Minuten von London entfernt ist. Er schien von Southampton oder Hurfleet zu kommen. Das Luftschiff wendete kurz vor Romfords und kehrte nach Chelmsford zurück. Auch über Gravesend wurde am frühen Morgen ein Luftschiff gesehen. Die Ports eröffneten das Feuer und vertreiben es.

London, 10. Mai. (W.Z.B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Zwei Zeppeline erschienen morgens 2 Uhr 25 Min. über Southampton und Westcliffe und warfen im ganzen einige 30 Bomben ab. Einige Brandbomben verursachten eine Anzahl Brände. Sowie bis jetzt bekannt ist, wurden zwei Frauen getötet und eine Anzahl Einwohner verwundet. Eine Bombe wurde auf die Gaswerke abgeworfen, verfehlte aber ihr Ziel.

Die Besatzung der „Emden“ in Damaskus.

Konstantinopel, 10. Mai. (W.Z.B. Nichtamtlich.) Die Besatzung der „Emden“ ist gestern Nachmittag in Damaskus angekommen. Die Zivil- und Militär-

behörden, der Wasi Sulufsi Bei, der Kommandant General Husni Pascha, eine Ehrenkompanie, Jägerwehr und Schulen mit Musik waren am Bahnhof wachend. Der Enthusiasmus der gesamten Bevölkerung erfolgte die Bewirtung der Offiziere und Mannschaften im Regierungsgebäude und der Kommandantur. Von Kapitänleutnant von Müde geführten Mannschaften machten auf ihrem Marsche durch die Stadt trotz der Anstrengungen der langen Reise einen vorzüglichen Eindruck. Der Kommandant der vierten Armee, Dime Pascha, hatte an alle Militärbehörden Befehl erteilt, die heldenhafte Besatzung der „Emden“ mit militärischen Ehren zu empfangen. Auf allen Bahnhöfen standen Ehrenposten. Die Weiterreise erfolgt Mittwoch.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 10. Mai. (W.Z.B. Nichtamtlich.) E. d. der Kaiser hat an den Generalobersten Mackensen folgende Telegramm gefandt: „Unter Eurer Excellenz erprobter Führung haben die Ihnen unterstellten verbündeten Truppen die russische Front zwischen den Karpathen und der Weichsel mit mächtigen Schlägen durchbrochen, den jähren Gegenangriffen fortgesetzten Kämpfen von Stellung zu Stellung gejagt, ihm eine unabsehbare Siegesbeute abgenommen und schließlich im Verein mit anderen Teilen des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres die weitläufige feindliche Karpatenstellung zum Wanken gebracht. Ihre Führung und die unvergleichliche Tapferkeit der Truppen wetteten, einen Sieg zu erringen, der sich wahrlich als stolze Waffentat dieses Krieges anreicht. Dafür gebührt Ihnen mein und des Vaterlandes Dank. Als Anerkennung Ihrer besonderen Anerkennung für das von allen teiligsten Geleistete verleihe ich Ihnen den Stern der Komture und das Großkomturkreuz des königlichen Ordens von Hohenzollern mit Schwertern.“

(gez.) Wilhelm.

London, 10. Mai. (W.Z.B. Nichtamtlich.) Die „News“ meldet aus Petersburg: Die Schlacht am Tschernyachow ist an Festigkeit alles Dagewesene. Die Deutschen führen ungezählte Truppen in's Feuer und weitere Verstärkungen kommen fortgesetzt an. Die russische Infanterie weicht etwas zurück.

Petersburg, 10. Mai. (W.Z.B. Nichtamtlich.) Der Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tokio: Der japanische Gesandte in Peking, Hida, ist beauftragt worden, eine Entente mit China vorzubereiten, die voraussichtlich in der Woche vor Beginn der außerordentlichen Session des Parlaments geschlossen werden wird.

Paris, 10. Mai. Die „Agence Havas“ meldet aus London, daß der Befehlshaber des französischen Expeditionskorps bei den Dardanellen General d'Amade seit acht Tagen erkrankt sei. Er befinde sich augenblicklich wieder wohler.

Kaiser Wilhelm in Galizien.

W.Z.B. Berlin, 10. Mai.

Seine Majestät ist auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz eingetroffen und wohnte am 8. Mai dem Gefecht der 1. Garde-Division bei.

Von den russischen Besatzungstruppen dürften nach Berichten vom 10. Mai sechs Divisionen als ganz oder in der Hauptsache verloren betrachtet werden. Immer ist nunmehr bis auf einzelne Vorpostenpunkte weiß und östlich des Ujstolpases wieder gänzlich frei von Feind. Nach dem Dufkapas ist auch der Dufkower See gegen den das deutsche Besatzungskorps unter General v. d. Marwitz vorsteht, für die Russen unaltbar geworden. Damit verlieren sie auch die einzige ihrer abgetrennten Besatzungsmannschaft noch zugängliche Bahnstrecke nach Sied. Die für ihren Abtransport von größter Wichtigkeit ist. Die russischen Abteilungen, die westlich Ujstol über die Grenzhöhe vorgezogen waren, haben den ungarischen Boden schleunigst räumen müssen, ebenso das in Alsovagon vorgerückte russische Kontingent, während die dritte 1. und 1. Armee Bodoenic schon jenseits der Dufpässe auf galizischem Boden steht, hat auch die sich nach anschließende zweite österreichisch-ungarische Armee in Offenbrö wieder aufgenommen und schiebt sich zwischen den Dufpässe vor. Die russischen Stellungen in Ujstol sind bereits ebenfalls ins Wanken gekommen. Der Kampf greift hier auf die Armeegruppe Saurman über, die den Westflügel von General v. Liningtons Seidarm bildet. Diese selbst behauptet ihre weit vorgeschobenen Stellungen auf dem Zwinin und Ostro im Oranien. Das allgemeine Vorrücken massiert die Front der Verbündeten, die dadurch sehr an Stoßkraft gewinnen. Die Siegesbeute gehören einige hundert Geschütze, die Zahl der Gefangenen nähert sich dem achtzigsten Tausend.

Abenteuer eines deutschen Fliegers.

Ein deutscher Fliegerhauptmann der Südbarm, der schon in Frankreich durch acht Gemeindegelagen in Arm und Brust verwundet wurde, mußte bei einem Flug über die feindlichen Stellungen nördlich des Asjapasses zu einer Notlandung schreiten. Er kam hinter der russischen Armee zu Boden, fand aber die Zeit, das Flugzeug in Brand zu setzen, ehe die Russen herangekommen waren. Er ließ verbarg sich im Gebüsch und wanderte dann zwei Tage und zwei Nächte mitten durch die feindliche Armee, immer in Gefahr, entdeckt zu werden, auf entlegenen Berggipfeln und durch immer noch tief verschneite Bergwälder zur Grenze zu. So gelangte er glücklich durch die russische Schwarmlinie zu den österreichisch-ungarischen Vorposten. Von dort aus erstattete er seine Meldung an die österreichische Armee. Dann erst stellte er fest, daß er sich auf dem gefährlichen Marsche beide Füße erfroren hatte.

Bayern und Österreich.

Aber den Kampf bei Gorlice, der die neue Offensive einleitete, wird berichtet: Am Südhügel der vor Gort aufmarschierten deutschen Abteilungen standen bayerische Truppen, daran anschließend Österreicher unter General Kra. Nach mehrstündiger Artillerievorbereitung setzte der Angriff überall gleichzeitig ein. Nach zwanzig Minuten war die russische Hauptstellung vollkommen überrollt. Nachdem der Sturm fast ununterbrochen zehn Stunden gedauert hatte, waren neben hintereinandergelagerten Bestimmungslinien der Russen in den Händen der Verbündeten. Unbeschreiblicher Jubel herrschte in Bayern und Österreich in und um Gorlice zusammen. Ihren vorrückenden Kolonnen begegneten lange Bände russischer Gefangener, denen man wegen ihrer

...moralischen Erschütterung ihre Gewehre, ja
...zu den hinter der Front liegenden Depots der Ver-
...brennliche Truppen im bestigen Gewehr- und
...nach dem Bau, drehten die Gewehre um, schlugen
...den Rücken drein, zogen die grifffesten Messer aus
...Stiefelkapseln und wurden rauschend der Russen Herr,
...mit erhobenen Händen ergaben, soweit sie nicht
...verwundet am Boden lagen.

Was geht in Italien vor?

h. Rom, 10. Mai.

Die ungeheure Spannung und Nervosität des Augen-
blicks kann kaum noch eine Steigerung erfahren. Ein
überbietet man sich, die Kämpfe an der Grenze
bereits begonnen. Natürlich ist daran ebenso-
wahr, wie an tausend anderen Behauptungen,
dass die Tatsache fest, dass die
Abgeordnete nicht öffentlich verurteilt, mit aller
Sicherheit im Gange ist. Ebenso sicher lässt sich die Abreise
Deutschens und Österreichers konstatieren. Auf
mehrerer verurteilten Radfahrer die Abreise
zu belästigen, doch ist die Polizei auf dem Posten,
um die Befolgung eines Rundschreibens des Minister-
präsidenten, der die ausländische Behandlung der Fremden
betrifft. Das Personal der österreichischen Botschaft hat
Ausnahme des Botschafters selbst Rom bereits ver-
lassen.

Zwei Ereignisse haben heute die bei den vernünftigeren
Kreise gebogene Hoffnung auf Erhaltung des Friedens
etwas gestärkt. Das ist erstens die Ankunft des
österreichischen Ministerpräsidenten Giolitti in Rom, den man
als Führer der Friedenspartei ansieht. Andererseits wird
die heutige Audienz des Fürsten Bülow beim König und
damit verbundene einständige Unterhaltung lebhaft
besprochen.

Giolitti, der von einer Rote Studenten bei seiner
Ankunft beschimpft wurde, soll die Wut haben, eine
Ankündigung der nicht kriegslustigen Senatoren und
Ministerpräsidenten veranlassen und seiner Pläne, persön-
lich auf den König und jetzigen Ministerpräsidenten
einzuwirken.

Aber trotzdem sind die Anzeichen für eine friedliche
Lösung ungeheuer schwach. Zwischen den überaus weit-
gehenden Forderungen Italiens und den Auerbietungen,
die Österreich machen kann, soll ein Spalt liegen, an dem
die diplomatische Kunst verzweifelt. Werden die nächsten
Tage die Entscheidung bringen? Wird das Unglück des
Kriegs auch über dieses Land kommen? In diesem
Moment erscheint eine andere Lösung als fast ausgeschlossen
und doch mögen die verantwortlichen Stellen den letzten
Schritt fürchten. Nicht mit Unrecht, denn ob das Ge-
schehen der unverantwortlichen Kriegsherrn Italiens Glück
wird, bleibt fraglich, sehr fraglich.

Belien, 11. Mai. Das Eintreffen Giolittis in Rom
wurde in verschiedenen Morgenblättern berichtet, eine
Druck auf die Kriegsbegeisterung ausgeübt. Giolitti wird
gegen Italiens Eingreifen in den Krieg erneut
auffordern. Ständig wird es klarer, dass nur eine kleine
Minderheit des Volkes und des Parlaments für die ange-
gebene Notwendigkeit des Krieges Verständnis hat.

Paris, 10. Mai. (Havas. Str. Press.) Der „Matin“
hat aus Rom: In gut unterrichteten Kreisen verlautet,
dass Österreich auf die letzte italienische Note sei
überreicht worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Am Gedentag der 500jährigen Herrschaftszeit
des Hohenzollernhauses hat der Kaiser den 21. Oktober
1415 als den Tag der Erhebung zum Landtage in Berlin
festgesetzt. Gemäß der kaiserlichen Entschliessung soll die
Feier des Gedentages auf den 21. Oktober und auf eine
feierliche Feier an dem darauffolgenden Sonntage, dem
22. Oktober, beschränkt werden.

In München sprach König Ludwig von Bayern
an unsere tapferen Krieger und zwar bei einer An-
rede, die er bei der Grundsteinlegung zur neuen
Wallfahrtskirche hielt. Der König sagte: „Zu Ehren
des allmächtigen Gottes, dessen Schutz wir in dieser
schweren Zeit mehr als je bedürftig sind, und dessen Segen
wir auf unseren und unserer Verbündeten Heere ruhen
lassen, zu Ehren des heiligen Wolfgang, der vor bald einem
Jahrtausend unter Kaiser Otto dem Großen den Bisthof
von Regensburg bestieg, dem diese Kirche zum An-
denken an sein legendarisches Wirken geweiht ist, und dem
ich auch meinen Leiden zu früh verstorbenen
Mutter Wolfgang genannt habe, zu Ehren unserer
tapferen Heere, denen wir verdanken, dass wir heute
schon längst vorbereitete kirchliches Fest wie im
Frieden feiern können, wird diese Kirche errichtet.
Es auch den Krieger aus dieser Gemeinde be-
wusst sein, wieder heimzukehren nach heimatlicher
Heimstatt des Arieas, dem ein langer, ehrenvoller
Krieg folgen möge.“

Belgien.

Das wirtschaftliche Wiedererwachen Belgiens,
das trotz mancherlei Hemmnissen gerade in den
Monaten erfolgreiche Fortschritte machte, hat
das belgische Generalgouvernement vor immer größere
Aufgaben gestellt. Zu ihrer Bewältigung mussten
neue Kräfte herangezogen werden, und diese Er-
weiterung des Beamtenkörpers bedingte im Sinne
moderner Arbeitseinteilung eine neue Gliederung.
Es kam es, dass neben der eigentlichen Zivilverwaltung
eine selbständige für gleichgeordnete Behörden die
„Politische Abteilung“ und die „Bankabteilung“ ge-
staltet wurden. Um nun die Einheitlichkeit der ge-
meinsamen Verwaltungstätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete
zu sichern, ist in diesen Tagen
das jüngste Glied der deutschen Behördenorgani-
sation, der Generalgouverneur eine „Wirtschafts-
abteilung“ geschaffen worden, in der unter dem Vorsitz
des Generalgouverneurs die Zivilverwaltung, die Politische
Abteilung, die Bankabteilung, die Kriegswirtschaftskommission,
das Eisenbahnverwaltungsrat, das Generalgouvernement
und die Armeeintendantur durch besondere Mitglieder
vertreten sind.

Türkei.

In Konstantinopel steht man den italienischen Nach-
richten über Unruhen in Tripolis recht zweifelnd
gegenüber. Die türkische Botschaft in Rom dementierte
in energischer Form ein in römischen Blättern ver-
breitetes Gerücht, dass an den Kämpfen in Tripolis
türkische Offiziere beteiligt seien. Sie weist deutlich
darauf hin, dass angesichts der Herrschaft Englands über
das Mittelmeer und der Begrängung von Tripolis durch
England einerseits und Frankreich andererseits man
etwaige Unruhe in Ägypten nur auf gewisse andere
Quellen zurückführen könne. Der türkische Botschafter in
Sofia, Behi Bei, der dem türkischen Kaiser Botschafter
Tripolitans gegen die Italiener, erklärt, dass ihm
gar nichts von Verleumdungen des Ansehens der Bevölkerung
zu Ohren gekommen sei. Er höre die italienische Nach-
richt darüber für unglaublich. Waffen mögen noch
reichlich in dem weiten Lande vorhanden sein. Schießpulver
dagegen kaum, und wenn neuer Vorrat geliefert worden
sei, so sei er wahrscheinlich aus der französisch-tunesische
Grenze gekommen. Jedenfalls könne er bestätigen, dass
alle einflussreichen Stellen der Türkei und auch er selbst
immer den Frieden und namentlich jetzt den tripolitischen
Arabern Ruhe und Ausöhnung mit der italienischen
Herrschaft empfohlen hätten.

Serbien.

In den diplomatischen Kreisen Serbiens ist man
voller Unruhe über die italienischen Ansprüche. Man
beklagt sich in Tönen voll höchster Erregung, dass Italien
weitgehende Konzessionen in Dalmatien gemacht würden.
Diese Gebiete und außerdem Bosnien und die Herzegowina
betrachte Serbien als ureigenes Interessengebiet. Die
Lebensinteressen Serbiens verlangten einen weitgehenden
Zugang zum Adriatischen Meer und die Eingliederung
der Bevölkerung in Serbien. Durch die Italien ge-
machte Zugeständnisse verringern sich die serbischen
Chancen ungemein.

Aus In- und Ausland.

Braunschweig, 10. Mai. Zur Taufe des zweiten
braunschweigischen Prinzen ist die Kaiserin hier ein-
getroffen.

London, 10. Mai. Der Brotpreis stieg auf 9 Pence
für vier Pfund. Er betrug vor dem Kriege 6 1/2 Pence.

Paris, 10. Mai. Nach dem „Temps“ sind die Bürger-
meisterei in Frankreich durch Rundschreiben beauftragt
worden, in den Gemeinden alle Getreidevorräte zur
Verfügung der Zivilbevölkerung zu requirieren. Als Preis
ist 32 Franc für 100 Kilogramm festgesetzt.

Die Kämpfe bei Ipern.

(Nach Berichten des Großen Hauptquartiers.)

Nach den schweren Kämpfen des Oktober 1914 waren
in Westlandern am Iperkanal ebenso wie auf der übrigen
Westfront die Operationen in einen zähen Stellungskrieg
übergegangen, der nur zeitweilig von kleinen Offensiv-
unternehmungen auf beiden Seiten unterbrochen wurde.
Von der Nordsee folgten die beiderseitigen Stellungen bis
Steenstraete (8 Kilometer nördlich Ipern) im allgemeinen
dem Laufe des Iperkanals, dessen westliches Ufer zwischen
der See und Dünkirchen an zahlreichen Stellen, zwischen
Dünkirchen und Ipern nur bei Drie Grachten von unseren
Truppen gewonnen worden war. Zwischen Steenstraete
und Doolhoek (4 Kilometer südlich Ipern) sprang

die Stellung des Gegners

teilförmig über den Kanalschnitt nach Osten bis zur
Straße Bassendaele-Beelaere vor und umschloß in
weitem Bogen ein Gebiet, dessen Hauptverbindungen kon-
zentrisch in Ipern zusammenliefen. Das von ihnen um-
schlossene Gebiet ist, wie die ganze westlandische Ebene,
von flachen Erhebungen und Mulden durchsetzt und mit
zahlreichen weitläufigen Ortschaften, Einzelhöfen, Wald-
stücken, Parks und Wäldern so dicht bedeckt, dass die Un-
übersichtlichkeit des Geländes die Truppenführung und
einseitige Gefechtsleitung schwierig gestaltete. Artillerie-
beobachtung ist meist nur von erhöhten Punkten, Kir-
chtürmen, Windmühlen und ähnlichem möglich, aber auch
hier beschränkt die dichte Bodenbewaldung und die
feuchte, silbergraue Luft, die die Fernen verschleiert, die
Aussicht. Am 22. April begann nach langwierigen Vor-
bereitungen

der Hauptangriff

der Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg gegen
die Basis dieser stark ausgebauten, von einem zähen Ver-
teidiger besetzten Stellung aus der Linie Steenstraete-
Langemarck. Es gelang den Feind zu überraschen und
am ersten Tage bei Steenstraete und bei Sas das linke
Kanalarufer zu gewinnen. Gelände in Breite von 9 Kilo-
meter und in einer Tiefe von 3 Kilometer wurde ge-
wonnen, der Ausgang der sadartigen Stellung des
Gegners östlich Ipern somit wesentlich beschränkt. Bereits
am 23. April setzten die feindlichen Gegenangriffe ein.
Die Angriffe waren gegen den westlichen Abschnitt unserer
Front angelegt, in der Erkenntnis, dass aus dieser
Richtung die größte Gefahr drohte. In den folgenden
Tagen dehnten sich die Kämpfe weiter nach Osten aus,
aber die stärksten Angriffe richteten sich immer wieder
gegen den Westabschnitt, gegen den auch die Artillerie des
Gegners vom linken Kanalarufer flankierend wirken konnte.
Die erbitterten Kämpfe, bei denen beide Seiten ab-
wechselnd Angreifer und Verteidiger waren, kennzeichneten
sich meist als Einzelgefechte auf der in dem unübersicht-
lichen Gelände vielfach gebrochenen Front. Es erübrigt
sich, den Kämpfen in den Tagen bis zum 2. Mai im
einzelnen nachzugehen. Es ist ein zähes Ringen, in dem
die Stärke der angreifenden Truppen bedeutend schwankt,
größere zusammenhängende Angriffe des Gegners aber
selten sind. Die außerordentlich großen Verluste in diesen
Kämpfen — vom 23. April bis 1. Mai — außer tausenden
Toten und Verwundeten — etwa

5000 Gefangene, 65 Geschütze,

darunter vier schwere englische lange Kanonen, und
andere Kriegsmaterial — hatten den Verbündeten kein
Stück des am 22. April verlorenen Geländes zurück-
gebracht. Dagegen war es unsern Truppen gelungen, die
eigenen Linien langsam in Gegend St. Julien — nord-
westlich S. Gravenstapel — vorzuschieben. Von großer
Bedeutung war das Feuer der deutschen Artillerie. Der
ganze Raum, den die Stellung des Gegners umschloß,
war von drei Seiten durch unser Feuer beherrscht, dessen
verheerende Wirkung zahlreiche Brände bezeugten. Ipern
brannte.

Am Kanal zwischen Steenstraete und bei Sas hatten
sich selbständige Kämpfe, unabhängig von den bisher ge-
schilderten, entwickelt, mit denen sie nur durch gegenseitige
artilleristische Unterstützung der benachbarten Abschnitte
gegen die flankierenden Batterien des Gegners auf dem

Westufer des Kanals verbunden waren. Wegen die ener-
gischen Angriffe des Gegners, die am 26. April begannen,
hatten unsere Truppen einen schweren Stand. Den Brenn-
punkt bildete das Dorf Biazene, dessen vorgeschobene Lage
es den feindlichen Batterien ermöglichte, den Ort durch
konzentrisches Feuer so völlig auszubrennen, dass der Ent-
schluß gefasst wurde, diesen in der Nacht vom 26. zum 27.
freiwillig zu räumen und die Belagerung in den rückwärts
gelegenen, stark ausgebauten Brückenköpfe auf dasselbe
Kanalarufer zurückzunehmen.

Am 2. Mai wurde der allgemeine Angriff deutscher-
seits wieder aufgenommen. Er erfolgte auf der ganzen
Nord- und Nordostfront. In Fortuin kam es zu einem
heftigen Häuserkampf, der ebenso wie das Gefecht um das
von den Engländern als Stützpunkt stark ausgebaut
Wäldchen nördlich S. Gravenstapel, den Gefechter im
Schnittpunkt der feindlichen Nord- und Ostfront, dem
Feinde furchtbare Verluste brachte. Schon am Abend

begann der Gegner den Rückzug.

In der Nacht vom 3. zum 4. Mai gab er seine ganze
Nord-, Ost- und Südfront zwischen Fortuin, Broodseinde,
Klein-Billebeke in einer Breite von 15 Kilometer auf und
überließ unseren überall sofort nachdringenden Truppen
Gelände in einer Tiefe von 1/2 bis 3 Kilometer. Es waren
seit langem nicht mehr gesehene Bilder des Bewegungskrieges.
Im westlichen und mittleren Abschnitt ihrer Nordfront,
wie in den westlichsten Teilen ihrer Südfront behaupteten
die Verbündeten ihre Stellungen mit zähem Widerstand;
um den Rückzug der übrigen Teile zu decken. Diese setzten
sich erneut in der ungefähren Linie 700 Meter südwestlich
Fortuin—Fresenberg—Esterne—Ostrand des Waldes öst-
lich Billebeke — fest, und hiermit beginnt ein neuer Ab-
schnitt der Kämpfe. Das vom Gegner behauptete Gebiet
östlich des Kanals, das bis zum 22. April eine Frontbreite
von 25 Kilometer und eine größte Tiefe von 9 Kilometer
hatte, ist auf 13 Kilometer Breite und 5 Kilometer Tiefe
zusammengeschrunken. Der Saal ist so bedeutend enger
geworden und der konzentrischen Wirkung der deutschen
Artillerie noch mehr als bisher ausgesetzt.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Städtische Feuerungszulagen. Der Stadtrat vom
Mannheim beschloß, den städtischen Arbeitern und unteren
Beamten eine Feuerungszulage zu gewähren. Alle ver-
heirateten Arbeiter erhalten pro Woche 3 Mark Zulage.
Die Beamten und Unternehmer, deren Gehalt infolge der
Feuerungszulage 2180 Mark nicht übersteigt, erhalten monat-
lich 15 Mark. Das weibliche Personal ist dem männlichen
gleichgestellt. Ledige Personen erhalten die Zulagen nur
insoweit, als sie zum Lebensunterhalt ihrer Eltern oder
Verwandten beitragen. Inbegriffen in den Kreis der
Zulageberechtigten sind auch die Angehörigen der Straßen-
bahn. Diese Zulagen verursachen einen Aufwand von 25 000
Mark im Monat.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 11. Mai.

* Die Temperatur ging vergangene Nacht auf
4 Grad Celsius unter Null herunter. Es wäre jammer-
schade, wenn die schöne Obstbaumblüte gelitten haben
sollte.

* (Eine hochherzige Tat des Kommunal-
landtages) Es ist noch nicht genügend beachtet worden,
dass 1. Beisatz des Kommunallandtages vom Donnerstag,
den 29. April d. J. der Bezirksverband des Regierungs-
bezirks Wiesbaden für jeden durch Tod fälligen, bei der
Rassauischen Kriegsversicherung a. G. gelösten Anteilchein
einen Zuschuß in Höhe von 25 Mk zu der bedingungs-
gemäß nach der Abrechnung sich ergebenden Endsumme ge-
währen wird. Dies stellt eine ganz ansehnliche Schenkung
seitens des Bezirksverbandes an die Hinterbliebenen der betr.
Versicherten dar, wenn man bedenkt, dass nach den bisherigen
Anmeldungen durchschnittlich auf jeden gefallenen Kriegsteil-
nehmer ca. drei gelöste Anteilcheine entfallen, die freiwillige
Schenkungen des Bezirksverbandes also durchschnittlich pro
Person 75 Mk. beträgt. Die Summe, die der Bezirksver-
band im ganzen als freiwillige Spende gewähren wird, läßt
sich in ihrer endgültigen Höhe heute natürlich noch nicht an-
geben. Da bis jetzt bereits ca. 1900 Anteilcheine
als durch Tod fällig gemeldet wurden, beläuft sich
der Zuschuß jedoch heute schon auf mehr als 47 000 Mk.
Neben dieser namhaften Schenkung des Bezirksverbandes
kommen noch in Betracht die Spenden der Landwirtschafts-
kammer und des Vereins Nassauischer Forstwirte mit zu-
sammen 2000 Mk. sowie der Beitrag der Landesversicherungs-
anstalt Hessen-Nassau in Kassel in Höhe von 3000 Mk. Bei
dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass Anteilcheine für die
Nassauische Kriegsversicherung a. G. bei der Nassauischen
Landesbank und ihren Stellen stets noch gelöst werden
können.

* (Unsere Kinder lieben Feldgrauen.)
Es wirkt doppelt befreiend und groß, wenn man an-
gesehen aller gehässigen Lagen, mit denen unsere
Feinde fortgesetzt unsere Krieger als „Barbaren“ in
aller Welt zu verleumden sich bemühen, immer wieder
in Wort und Bild untrügliche Beweise dafür erhält,
wie unsere Soldaten, und zwar zumeist die, welche
selber Kinder daheim haben, ihre Liebe auch draußen
zu den Kindern unserer Feinde beweisen. — Da ein
Bild, das den bärtigen Landsturmann zeigt, der
einen kleinen französischen Buben auf seinem Knie
schauelt, während die Mutter ganz verwundert in die
treuen Augen des „deutschen Barbaren“ blickt. — Dort
drängen sich hungernde Kleine an die „Gulaschkanone“
und bald füllen sich ihre Schüsseln mit dampfender
Speise. — Dort führt ein deutscher Offizier zwei
schmutzige belgische Kinder mit eigener Hand in das
Schokoladengeschäft in Brüssel und schenkt ihnen Süßig-
keiten und denkt dabei an seine Liebste daheim. —
Solche Bilder wirken nicht bloß stark auf das Em-
pfinden der Erwachsenen, sondern gerade auch unsere
Kleinen jauchzen in unmittelbarer Freude auf, wenn
sie sie sehen. Und nun haben Deutschlands Kinder
dafür auch auf ihre Weise unseren lieben Feldgrauen
draußen in Feindesland Gruß und Dank gebracht. Der
bekannte Evangelisch-Soziale Pfrverband für die
Provinz Sachsen ist ihr Dolmetsch geworden. In über-
aus glücklicher Vereinigung von aus acht deutschem
Kindlichen Gemüt herausquellenden Versen aus der

Jeder von Elisabeth Postler mit den unergleichlich schönen Kinderbildchen von Ludwig Richter ist ein „fröhliches Echo aus dem Kinderland für unsere Feldgrauen“ geboren, ein Bäcklein, das mitten in allem Sturm und Drang der Zeit einen Hauch reiner Heimatluft deutschen Kinderlächels in die Schützengräben und Unterstände unserer Feldgrauen tragen soll. Wir sind überzeugt, daß gerade dieses eigenartige, schöne Heftchen unendlich viel Freude daheim und in Feindesland bereiten wird und wünschen ihm weitest Verbreitung an der Front, in den Lazaretten und überall dort, wo man überhaupt etwas weiß von Kinderlust und Kinderdank. Es ist zum Preise von 30 Pfg. für 1 Stück, von 20 Mark für 100 Stück portofrei vom Verlage des Evangelisch-Sozialen Presseverbandes für die Provinz Sachsen, Halle a. S., Kronprinzenstraße 14, zu beziehen.

* Die stellvertretende Intendantur des 18. Armeekorps hat die landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse in Frankfurt a. M., Schillerstraße 25, zum Kommissionär für den Heuverkauf für die Einkaufsbezirke der Proviantämter Hanau, Mainz und Darmstadt bestellt. Da der hiesige Kreis zum Einkaufsbezirk des Proviantamts Hanau gehört, sind alle Angebote in Heu an die vorgenannte Zentral-Darlehnskasse zu richten.

Marienberg. Rentant Schütz dahier wurde zum Mitglied des Kreis Ausschusses des Oberwesterwaldkreises gewählt.

fc. Münster im Taunus, 10. Mai. Der Arbeiter Lohlein erschoss aus Unvorsichtigkeit seine 12jährige Tochter. Er wurde in Haft genommen und in das Amtsgericht Höchst a. M. überführt, aber nach kurzer Zeit wieder entlassen. Lohlein hat bereits eine Tochter durch einen Unglücksfall verloren.

fc. Frankfurt a. M., 10. Mai. Ruhig war am heutigen Schweinemarkt der Handel bei einem geringen Angebot von nur 1238 Stück — das sind 492 weniger als der vorwöchige Hauptmarkt notierte. Aber trotzdem und zumal das Angebot nicht einmal geräumt wurde, sprangen vollfleischige Schweine von 80—150 Kilogramm gegen die Vorwoche von 125—130 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht auf 138—140 Pfg., vollfleischige unter 80 Kilogramm von 115—125 Pfg. auf 132—138 Pfg. Handel und Konsument stehen ratlos da, ob dieser Preissprünge. — Am Rindermarkt herrschte flotter Handel, der Auftrieb wurde glatt abgesetzt. Natürlich auch hier eine Hausse. Ochsen gingen in der 1. Qualität 5 Pfg., in der 2. 10 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht in die Höhe, die 1. Qualität Bullen 2—4 Pfg., Kühe jedoch nur in den beiden ersten Qualitäten um je 3 Pfg. — Am Kalbermarkt war große Nachfrage. Das Geschäft gestaltete sich flott, nach kurzer Zeit war kein Schwanz mehr vorhanden. Gegen die Vorwoche notierten mittlere Mast- und beste Saugkälber 15 Pfg. das Pfund Schlachtgewicht mehr, das ist 120—125 Pfg. das Pfund, einen noch nie dagewesenen Preis, geringe Mast- und gute Saugkälber verzeichneten einen Preissprung von 11—13 Pfg., während geringe Saugkälber durchschnittlich 3 Pfg. anwogen. — Auf dem heutigen Markte in Wiesbaden notierten vollfleischige Schweine von 80—100 Kilo. Gewicht 128—130 Pfg. das Pfund Schlachtgewicht, folche unter 80 Kilo. 125—128 Pfg. Das sind 10 Pfennig bzw. 7—8 Pfg. für das Pfund weniger als am Frankfurter Markt.

fc. Höchst a. M., 10. Mai. Geheimen Medizinalrat Dr. Weinbauer, der von 1882 bis März d. J. hier wirkte und seitdem in Frankfurt a. M. domiciliert, ist in Stuttgart, wo er sich einer Halsoperation unterzogen hatte, gestorben. Er hat ein Alter von 65 Jahren erreicht.

Wiesbaden. Der Jahresbericht der Direktion der Nassauischen Landesbank über die Ergebnisse der von ihr verwalteten drei Institute für das Jahr 1914 ist erschienen. Ein stattliches Heft von 132 Seiten, mit reichem statistischem Material und mehreren graphischen Darstellungen. Es zeigt sich hier deutlich, wie unendlich viele Fäden die Nassauische Landesbank und Sparkasse mit der Bevölkerung unseres Regierungsbezirks in Stadt und Land verbinden und wie auch die Nassauische Lebensversicherungsanstalt es verstanden hat, sich gleich von Anfang an einzubürgern. Wir geben hier die wichtigsten Zahlen wieder und fügen die entsprechenden Zahlen des Vorjahres in Klammern bei. Ende des Jahres 1914 verfügte die Landesbank-Direktion über 204 Kassenstellen, nämlich die Hauptkasse in Wiesbaden, 28 Filialen (Landesbankstellen), 171 Sammelstellen und 4 Annahmestellen. Von den Landesbankstellen befinden sich jetzt 23 in eigenen Dienstgebäuden. In Nassau und Uffingen wurden Baugrundstücke für Neubauten erworben. Die Diensträume in Diez wurden einem gründlichen Umbau unterzogen, diejenigen in Königstein wurden vergrößert. Die Zahl der der Direktion Ende 1914 unterstellten Beamten und Hilfsarbeiter beträgt 285, von denen 164 bei der Zentrale in Wiesbaden, 101 bei den Landesbankstellen und 20 bei der Lebensversicherungsanstalt beschäftigt sind. Als Verwalter der Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse sind 170 Personen, als Lokalbeiräte der Nassauischen Landesbank und Sparkasse 71 Personen tätig, während für die Nassauische Lebensversicherungsanstalt 3 Oberkommissare, 64 Kommissare und 494 Vertrauensmänner bestellt sind. Von dem Gesamtbruttogewinn in Höhe von 3,030,013 Mk. verblieb nach Deduktion der Verwaltungskosten, Zuweisung an die Reservefonds u. a. ein Reinerüberschuss zur Verfügung des Kommunalanlagentags bei der Landesbank von 923,367 Mk. (508,800 Mk.) und bei der Sparkasse von 539,496 Mk. (142,411 Mk.). Die Einlagen der Sparkasse sind um 6,563,404 Mk. (5,639,631 Mk.) gewachsen und haben einen Gesamtbestand von 152,808,077 Mk. erreicht, der sich auf 227,099 Sparkassenbücher verteilt. Der Krieg hat also die flote Fortentwicklung der genannten Institute nicht hemmen können. Anerkannt muß werden, daß die Direktion der Landesbank es verstanden hat, auch nach Ausbruch des Krieges die

Kreditgewährung im gleichen Umfang, wie vorher im Frieden weiter zu pflegen. Erwähnt sei noch, daß der Jahresbericht als Titelbild die Bildnisse der fünf auf dem Felde der Ehre gefallenen Landesbank-Beamten bringt, deren im Eingang des Berichts in ehrender Weise gedacht ist. Es sind dies Landesbankrat Reich, Leutnant der Reserve, Oberbuchhalter Stuhl, Leutnant der Landwehr, Buchhalter Weiß, Leutnant der Reserve, Bürogehilfe Schattka, Feldwebel der Landwehr und Hilfsarbeiter Braun, Reservist. Der Jahresbericht wird auf Wunsch an alle Interessenten versendet, er kann auch bei den 204 Kassen in Empfang genommen werden.

Berlin, 10. Mai. Der Hauptgewinn der Preussisch-Sächsischen Klassen-Lotterie von 500,000 Mark fiel auf die Nummer 82,809, Abteilung 1 und 2.

München. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Sadekum, der als Landsturm-Intendant einberufen war, wurde zum Offiziersstellvertreter ernannt.

O Von den Russen ermordet. Über die Aufdeckung einer neuen russischen Schandtat wird aus Saittehem (Kreis Goldap) gemeldet: Unweit der Chaussee nach Blindgallen wurden an einer sumpfigen Stelle, nur leicht verscharrt, die Leichen von acht Personen gefunden, die seit der Russenzeit verschwunden und als verschleppt erachtet waren. An den Kleidern usw. erkannte man fünf Männer und zwei Frauen als Einwohner des Dorfes Blindgallen, während die achte männliche Leiche als die eines ehemaligen Apothekers R. aus Saittehem rekonstruiert werden konnte. Offenbar sind die Unglücklichen von den Russen ermordet worden.

o Explosion im Hafen von Havre. Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem englischen Dampfer „Hambledon-Ranger“. Das Schiff war vor einigen Tagen aus Liverpool bei Bristol in Havre eingetroffen und führte 53 750 Fässer Petroleum, 1000 Kannen Öl, 20 000 Liter Ätzen und 30 000 Pfund Fett mit sich. Der Dampfer lag am Kai, als sich eine Explosion ereignete. Die im Schiffsraum arbeitende Mannschaft konnte sich kaum retten, ein Teil erlitt oder verbrannte. Britische Soldaten, die in der Nähe waren, suchten gemeinsam mit der Feuerwehr Herr des Brandes zu werden. Während der Löscharbeit ereigneten sich immer wieder Explosionen, deren Brände man mit Sandsäcken erlöschte. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

o Monaco's Kriegsspieler. Wie aus Zürich gemeldet wird, erhöhte die Spielhölle Monaco ihr Kapital von 30 auf 35 Millionen, läßt aber die Dividende für dieses Jahr ausfallen, während im Vorjahr noch 350 Frank Dividende verteilt wurden.

Aus dem Gerichtssaal

§ Das Verschicken von Streichhölzern durch die Feldpost ist strafbar. Auf Anzeige der Postverwaltung erhielt die Zimmermannsrau Auguste Dietrich in Wolfsdorf-Höbe, Bezirk Elbing, einen polizeilichen Strafbefehl über zwanzig Mark, weil sie einem Feldpostpaket, das an ihren im Felde stehenden Ehemann gerichtet war, Streichhölzer beigelegt hatte. Gegen den Strafbefehl beantragte Frau D. richterliche Entscheidung, so daß sich jetzt das Schöffengericht in Elbing mit der Sache zu beschäftigen hatte. Das Schöffengericht ermäßigte die Strafe infolge eines Bittgesuchs des Orts Pfarrers auf eine Mark. Bekanntlich dürfen feuergefährliche Gegenstände, wie Streichhölzer, Benzin usw. den Feldpostsendungen nicht beigelegt werden.

Wetterbericht

Aussichten für Mittwoch: Zeitweise wolfig und stellenweise Gewitterbildungen, etwas wärmer, schwachwindig.

Letzte Nachrichten.

Bln, 11. Mai. (TL.) Einer Sostoter Depesche der Kölnischen Ztg. zufolge beträgt die Zahl der auf der Halbinsel Gallipoli gelandeten Truppen etwa 60 000, wovon aber die Hälfte bereits tot oder gefechtsunfähig ist. Die gelandeten Truppen leiden unter Wassermangel.

Berlin, 11. Mai. Einen ausgebreiteten Vorstoß an der russischen Ostfront haben in den letzten Tagen deutsche Torpedoboote unternommen und sind, wie die „Nationalzeitung“ berichtet, hierbei auch in die Bucht von Riga eingedrungen. Vorgeplante Küstenbefestigungen eröffneten das Feuer gegen die Torpedoboote. Diese antworteten und es entspann sich ein kurzes aber lebhaftes Feuergefecht. Die deutschen Kriegsschiffe erlitten anscheinend keine Beschädigung, denn sie dampften bald darauf in ordnungsmäßigem Zustand außer Sichtweite. Auch an anderen Küstenplätzen Rußlands sind deutsche Kriegsschiffe gesichtet worden.

Budapest, 11. Mai. (TL.) Es meldet aus dem Kriegspressequartier: Die Einkreisung, Verfolgung und Vernichtung der russischen Armee, die bei Dufka gestanden hat, erfolgt durch die Armeen Madensens, Bortovic und von der Maritz mit geradezu teuflischer Schnelligkeit. Die Panik über deren Zusammenbruch habe sich nunmehr auch auf die Russenfront bei Lupo übertragen. Bortovic und von der Maritz vereinigten sich bei Otravica. In sechs Stunden waren neue 6000 Gefangene und zahlreiches Kriegsgerät eingebracht. Die vordringenden Verbänden ließen Romanca bereits hinter sich, marschieren teils auf Baligro, teils in der Richtung gegen den oberen San und warfen bisher die feindlichen Nachhut überall zurück.

Kopenhagen, 11. Mai. (TL.) Die Cunard-Linie gibt bekannt: Bis Rittternacht waren 764 Personen gerettet. Davon sind 462 Passagiere und 302 Mann Besatzung. 140 Leichen sind geborgen, 87 davon identifiziert.

London, 11. Mai. (WTA. Nichtamtlich.) Nach einer Neutermeldung ist der „Queen Wilhelmina“ aus West Hartlepool von einem deutschen U-Boot auf dem Kanal auf der Höhe von Blyth versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Rom, 11. Mai. (TL.) Der Unterredung zwischen dem König und Giolitti wird in Italien so große Bedeutung beigemessen, daß man bereits gestern auf eine endgültige Entscheidung rechnete.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Herborn.

Der nächste Markt

findet am
Montag, den 17. d. Mts.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1914:

1 Milliarde 145 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenten: 301 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Die Bank hat wichtige Neuerungen eingeführt u. a. die Invaliditätsversicherung a. neuer Grundlage, die Versicherung von Renten in Verbindung mit der Kapitalversicherung, die Mitversicherung der ergänzenden Witwenrente, und damit teilweise ganz neue, vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten geschaffen.

Vertreter: A. Prenzel, Herborn.

Bad Salzhausen

Bahnlinie Friedberg-Midder
von Frankfurt a. M. in 2 Std., von
Gießen in 1 Std., von Gießen in 1 Std.
zu erreichen.
Solbad in staatlicher Verwaltung.
Kachelsaal, Lithum-, Stahl- und Schwefelbäder.
Harrischer Park und Wald, ruhige Lage. Arzt.
Grossherzogliche Badedirektion.

Schützenverein Herborn

Freitag, den 14. d. Mts.
abends 9 Uhr.

im Vereinslokal „Nassauer Hof“

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vertreters zu dem in Wehlart stattfindenden Gauschützenkongress.
 2. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
- Der Vorsitzende

Persil
für
Leibwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Medizinallebertran
(Dampftran).

Lebertranemulsion

empfiehlt

Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Ia. Speisekartoffeln

haben noch am Lager
Hattenbach & Co. Herborn.

Einige Wagen

gutes Heu

hat abzugeben
Herborner Pumpenfabrik.

Freiw. Feuerwehr
Herborn.

Die Mitglieder der Freiw. Feuerwehr werden hiermit zwecks Feststellung der jetzigen Stärke zu einer Versammlung auf **Mittwoch, den 12. d. Mts., abds. 7 1/2 Uhr**, am Spritzenhaus (ohne Uniform) geladen. Unentschuldigtes Fernbleiben sowie Zutritt kommen wird bestraft.

Das Kommando
der Freiw. Feuerwehr Herborn:
C. H. Baumann.

Großes Unternehmen sucht
für Herborn und alle anderen
Plätze **arbeitsfreudige und**
energisches

Männer u. Frauen

aller Stände als **Mitarbeiter**;
sofortige Verdienstmöglichkeiten.
Offert. unter **T. 6717** durch
„Invalidendank“ Berlin W. 9.

Jugendliche

Arbeiter

von 14—15 Jahren für
Arbeit gesucht.

W. Ernst Haas & Co.
Neuhofen a. Rh. bei Sinn.

Mehrere Drehe
und Schleife

gegen hohen Lohn
gekauft.

Eisenwerke, Neuhofen

Kräftege

Arbeiter

finden lohnende und
Beschäftigung in unserer

Blechwalzwerk

Steinfelder & Co.

Eiserfeld (Eggen)

Junge Frau

(früher
guter Handschrift (Wasser
im Kriege), sucht für
Beschäftigung. Offert.
L. A. an die Geschäftsstelle
des Verb. Tagebl.

Girchliche Nachrichten

Donnerstag, den 13. d. Mts.
(Christi Himmelfahrt)

Herborn:

1/2 10 Uhr: Hr. Pf. G. G.

Bieder: 106. 108.

2 Uhr: Hr. Pf. G. G.

Bieder: 109.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung
im Vereinslokal.

Sendbote Pfenniger und
Bräutigam.

Burg:

2 Uhr: Hr. Pf. G. G.

Girchberg:

Nachm. 2 Uhr: Versammlung

Gesundes

1 Geldstück.
Polizeiverwaltung